

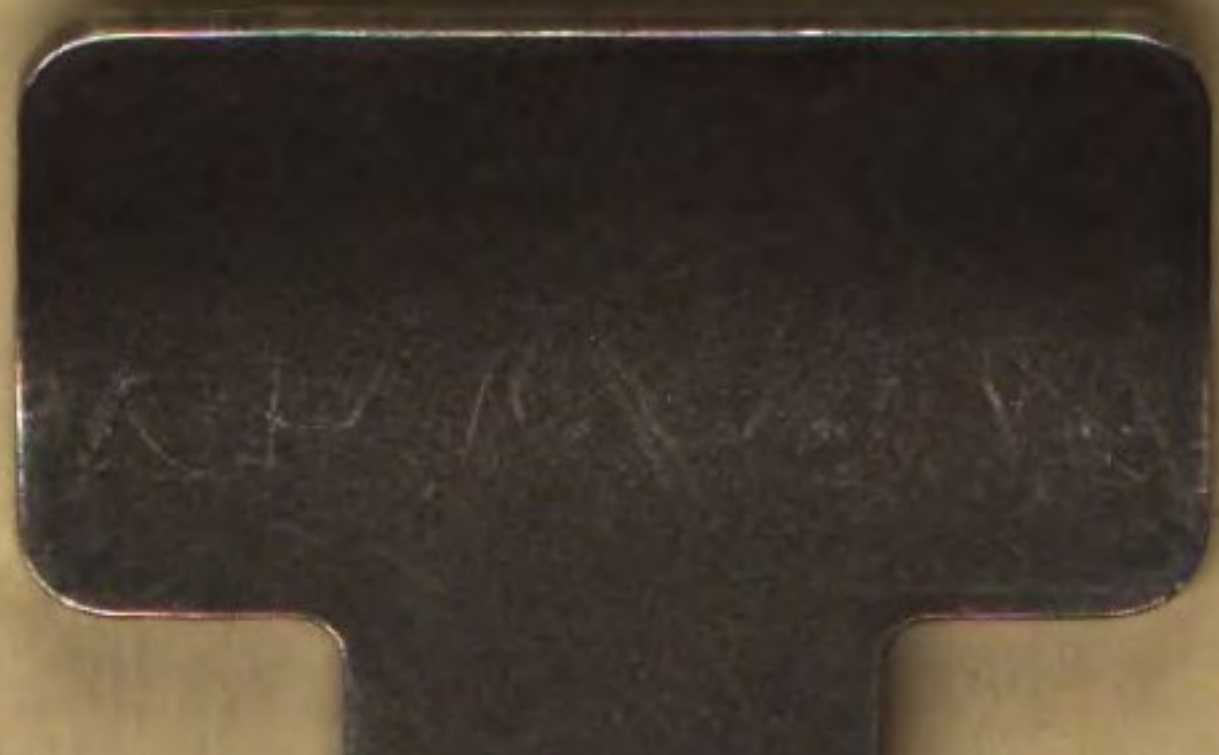
H. lit. P.

166

m

H. lit. P.

166 m



A s m u s.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Litteratur

des

Achtzehnten Jahrhunderts

R

von

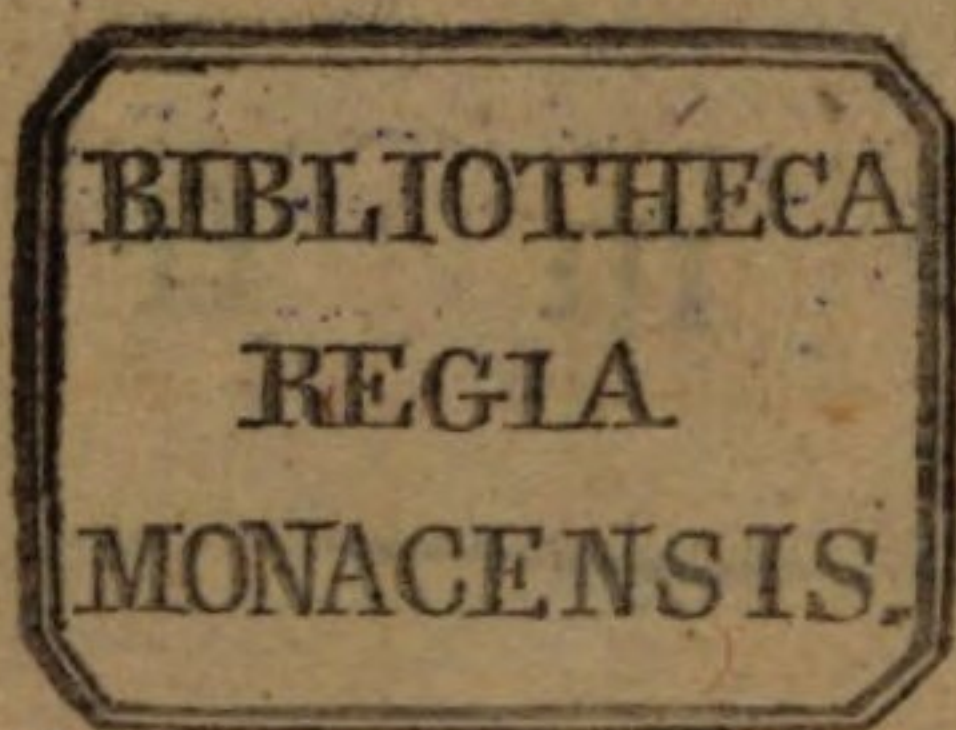
August Hennings.

Altona,

bei Johann Friederich Hammerich

1798.

111 B





Vorerinnerung.

Mein Wunsch ist immer Ruhe und Frieden gewesen, und für Ruhe und Frieden habe ich gestritten. Mich und meinen guten Namen, rechtschaffene Bürger und ihren guten Namen, die Wahrheit und ihre gute Sache, ietzt die Regierung und ihre gute Ordnung habe ich da bestimmt vertheidiget, wo ich sie bestimmt angegriffen und verdächtig gemacht sah. Diese wichtige Angelegenheiten, welche verdienten, mit Ernst aus einander gesetzt und wie sich es gehört ausgemacht zu werden, haben, statt dieses Weges der bürgerlichen Ordnung folgende Zeitungs-

Erklärungen in dem Hamburger unparth.
Correspondenten veranlaßt.

In der Beilage zu No. 65.

E r k l ä r u n g.

Ich bin zeither in dem Journal: *Genius der Zeit*, verschiedentlich und wiederholt sehr unfreundlich behandelt worden. In dem Monat März a. c. wird mir und meinem Namen wieder ein ganzer Artikel gewidmet, und im Monat April krümelt es schon wieder. Der Artikel im März steht S. 369, und hat den Titel: Schleswig-Holsteinische Kirchen-Agende; und der *Genius der Zeit* spricht, aufser vielen Unarten und Ungezogenheiten, die ich nicht wiederholen will, in diesem Artikel: vom "verkappten Asmus;" von "Urians Nachricht von der neuen Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Agende;" vom "Gerede eines Asmus, der Einführung der Agende Schwierigkeiten in
den

den Weg zu legen;” von “Asmiaden und Urianismen, gegen die ieder Freund der Religion und der bürgerlichen Ruhe auftreten wird;” vom “über alles schädlichen, irreführenden, die traurigsten Scenen in der Menschheit veranlassenden Beginnen des Pseudonimischen Asmus;” von “Empörungsgeist;” von “Urianen, denen die Regierungen nachgeben müssen;” von “Uriane oder Asmusse, die den Pöbel verwirren” — “die Schriften ins Feuer werfen, um die Volksgluth zu mehrer” — “den blinden Haufen zum Widerstand gegen die Verfügungen der Regierung anfeuern” u. s. w.

Das sagt der Genius der Zeit! Und wer das so gedruckt sieht und liest und uns nicht kennt, der muss denken, dass, wenn auch nicht alles, doch etwas wahr sey, und dass ich unter andern: wenigstens gegen oder über die neue Schleswig-Holsteinische Kirchen-Agende geschrieben

ben habe. Nun würde ich mir eine Schrift von der Art, mit Liebe und Treue für die Religion und mit der gebührenden Achtung für die Regierung geschrieben, zur Ehre und zu einem Ruhm rechnen. Rühmt man doch Treue gegen einen alten Freund; warum nicht auch gegen Religion? Sie ist doch unser bester! Aber ich habe keine geschrieben, weder wider noch über.

Dabei möchte ich es gerne lassen können, und möchte gerne nicht mehr sagen; aber was zu arg ist, das ist zu arg, und ich kann es nicht. So lange der Gelehrte nur als Gelehrter gemißhandelt wird, hat es mit solchem Unfug seine gewiesenen Wege. Wenn er aber als Mensch, als Bürger und Unterthan angegriffen wird; so verträgt das ein ehrlicher Mann nicht, und ich bin es sowol der Regierung, von der ich Wohlthaten genieße, als dem guten Namen der Sache, die ich als Schriftsteller bekenne und mir selbst schuldig,
dass

dafs es ins Reich komme: ob ich (S. 372)
“den blinden Haufen zum Widerstand gegen die Verfügungen der Regierung anfeuere u. f. w.”

Der Herr Kammerherr von Hennings wird es mir denn nicht übel nehmen, wenn ich ihn, als Herausgeber des gedachten Journals, ersuchen mufs: diese Beschuldigungen *bestimmt* zu beweisen, oder kurz und gut zurück zu nehmen: Irren ist Menschlich, Widrigenfalls ich, ohne weitere Wortfehde, genöthigt bin, ihn höheren Orts zu belangen.

Wandsbeck, den 23sten April 1798.

A s m u s.

In No. 68.

E r k l ä r u n g.

Der Verfasser des Schreibens eines
Holsteinischen Kirchspielvogts
an seinen Freund in Schweden
über die neue Kirchen - Agende,
wel-

welcher seine Ursachen hat, weswegen er noch nicht mit seinem Namen hervortreten will, würde es sich in ieder Absicht zur Ehre anrechnen, wenn Ehrenmänner sein Werkchen dem genialischen, lebenswürdigen, und in eigenthümlicher Naivetät so erhabnen Asmus zuschrieben. Dafs aber ein solcher Mann, von gewissen Leuten, wegen dieser Schrift, an der er keinen Antheil hat, schnöde und so hämisch verunglimpfet worden, solches muß das Gefühl des wahren Urhebers ienes Schreibens empören, und wird ihn, wofern es mit dem Geschrei kein Ende nimmt, sich öffentlich zu nennen nöthigen, um unberufene und falsche Angeber des Mannes, den er innig verehret und herzlich liebt, wo möglich zu beschämen, gewifs Lügen zu strafen.

Der Verfasser des Schreibens eines
Holsteinischen Kirchspielvogts an
seinen Freund in Schweden, über
die neue Kirchen-Agende.

Ich

Ich habe, so namentlich aufgefordert und compromittirt, hierauf folgende Gegen-Erklärungen erlassen müssen.

In No 69.

Gegen-Erklärung.

Ob ich gleich ietzt noch, wie 1793, der Meinung bin, daß Ausfälle und Aufforderungen, wie sich der Pseudonyme Asmus gegen mich erlaubt, nicht in eine politische Zeitung gehören, daß ein ehrlicher Mann sich bei seinem wahren Namen nennen, und nicht verkappt erscheinen muß, wenn er einen andern ehrlichen Mann namentlich angreift, und daß Pseudo- und Anonyme keine Antwort verdienen, so erkläre ich doch auf die in der Beilage zu No. 65. des hamb. unp. Corresp. befindliche, von Asmus unterzeichnete und aus Wandsbeck den 23sten April d. I. datirte Aufforderung: daß ich von allem, was ich über die litterarischen Arbeiten der angeblichen Uriane und Asmusse (Asmus selbst

selbst redet in der Mehrheit) nicht eine Silbe zurücknehme, daß ich vielmehr glaube, diese Erzeugnisse schonender behandelt zu haben, als sie es verdienen, und daß, weit entfernt zu fürchten, daß irgend etwas, mich angehend, gerichtlich oder sonst, zur Sprache komme, ich es vielmehr sehnlich wünsche, daß aber, da ich jetzt eben so wenig, als 1793, gerichtlicher Hülfe bedarf, ich Asmus öffentlich *ex lege si contendat provocare*, um seine Ansprüche gegen mich, unter einem wahren Namen, geltend zu machen, wie es ihm beliebt; nur nicht in öffentlichen Zeitungen, weil diese ein sehr unschiklicher Tummelplatz für Privat-Streitigkeiten sind, auf dem man nichts als Lärm machen, beabsichtigen kann. Ploen, den 25sten April 1798.

A. Hennings.

In der Beilage zu No. 73.

So viel ich weiß, hat nur ein Mann, der sich genannt, Asmus für den Verfasser des
Schrei-

Schreibens des Kirchspielvogts ausgegeben. Ich habe es nicht gethan, sondern nur im Genius der Zeit dieses Schreiben mit dem Auffaz, die Rencontre von Asmus zusammengestellt, weil beide offenbar einerlei Tendenz und Schädlichkeit haben. Daraus folgt nicht dafs sie von einem und demselben Verfasser, obgleich in einem Geiste, geschrieben sind. Ich dürfte mir also die Erklärung des angeblichen Kirchspielvogts im No. 68. des hamb. Correspondenten vielleicht nicht zu ziehen, wenn dieser Anonyme sie nicht unmittelbar auf die seines Pseudonymen Freundes Asmus hätte folgen lassen, in welcher lezten ich namentlich angefallen bin. Da es nun nicht des ehrlichen Mannes Sache ist, sich mit Anonymen und Pseudonymen, einzulassen, überhaupt auch das Zeitungslermen dem ruhigen Bürger ein tumultuarisches Wesen ist, welches er eben so verabscheuet, als der brave Mann den von dem Holsteinischen Kirchspiel ange-

angenommenen Ton mißbilligt, so wird der Holsteinische Kirchspielsvogt wohl thun, wenn er etwas mit mir auszumachen zu haben glaubt, sich mir zu nennen. Vielleicht ist er gerade der, den ich längst gern habe unter vier Augen sehen wollen, um ihn zu sagen, was ich von ihm denke. Das Weitere werde ich nächstens dem Publicum in einer kleinen Schrift vorlegen, unter dem Titel: A s m u s. Ein Beitrag zur Verketzerungs - Geschichte des 18ten Jahrhunderts.

Ploen, den 30sten April 1798.

Ich liefere nunmehr die versprochene Schrift.

Ploen, den 9ten Mai 1798.

Als ich im Jahre 1793 die Zeitschrift des Genius der Zeit ankündigte, sagte ich unter andern:

Wahrheit ist die sicherste Wache der Thronen. Wahrheit werde ich nie verletzen. Aber ich werde schweigen, wenn ich nicht mehr reden kann, ohne die Ordnung zu unterbrechen, deren Erhaltung die erste aller politischen Wahrheiten ist. Ich werde schweigen, so gefährlich mir auch ein solches Schweigen scheint, nicht für den, der schweigt, sondern für den, der das Schweigen gebietet.

Die Veranlassung zu dieser Aeußerung war eigentlich folgende:

Die Herausgabe des letzten Jahrgangs des Schleswighschen Journals war von mir besorgt, und der Druk durch die Bemühungen des Berlinischen Ministerium verboten worden, ohne dass ich ie die Veranlassung

anlassung dazu erfahren habe. Jetzt habe ich nicht mehr nöthig, mich darüber zu erklären, da die gegenwärtige weise Regierung eines allgemein verehrten Königs über die vorigen Zeiten ein helles Licht verbreitet hat. Kein Freund der Wahrheit wird sich daher wundern, daß damals auf ein sehr bescheidenes Ansuchen des Verlegers um Belehrung und um Aufhebung des Verbots des Journals in den Preussischen Staaten, eine unbefriedigende Antwort des Ministerii in Berlin erfolgte.

Ich konnte das Verderben, welches um den Thron Friedrich Wilhelm II. herrschte, und den König zum ersten Opfer machte, sehr genau beurtheilen, da ich einige der Hauptpersonen persönlich kannte, schon in Dresden in die Geistersehereien hineingezogen gewesen war, und sie sowohl dort, als nachmals noch einige Tage lang in Berlin, zugleich mit Mendelssohns prüfendem Auge, beobachtet hatte.

Mit diesen Gedanken nun, mit dem Bilde der Täuschung vor Augen, mit der man Könige verleitet, die Wahrheit nicht hören zu wollen, und des Druks, mit dem man gute Bürger, wahre Diener des Staats verfolgt, schrieb ich die oben gedruckte Stelle,

Stelle. Ich glaubte meine unbeschränkte Ehrerbietung für Regierungen, selbst da wo sie notorisch irrging, wie derzeit die Berlinische, nicht stärker ausdrücken zu können, hofte aber zugleich, der Wahrheit wiederum Ehrfurcht zu verschaffen. An unsere Regierung fiel mir nicht ein zu denken.

Diese Veranlassung und Absicht meiner Ankündigung konnte freilich Asmus nicht wissen, aber noch weit wenigeren Grund hatte er, mir eine böse und tadelnswürdige Meinung beizulegen. Für ihn stand die ihm anzüglich scheinende Stelle ohne irgend eine Beziehung isolirt da, und mußte aus sich selbst beurtheilt werden. Unter meinen Namen trat ich mit einer ganz neuen Ankündigung eines ganz neuen Journals auf. Wer dieses nicht unter seinen eigenen Gesichtspuncte beurtheilte, verfiel in den Fehler, den man Consequenzmacherei nennt.

Wie man aber auch die angeregte Stelle beurtheilen will, so ist es unmöglich, ihr einen andern Sinn, als etwa diesen beizulegen.

“Ich glaube nicht, daß es Regierungen giebt,
“die blind genug sind, um zu verkennen, daß
“Wahrheit die sicherste Stütze der Thronen ist.
“In

“In dieser Voraussetzung schreibe ich mein Journal. Sollte ich aber irren, sollten wirklich Regierer so blind seyn, Wahrheit nicht dulden zu wollen, so will ich nicht gegen sie *) zu Felde ziehen, ich will bürgerliche Ruhe über alles ehren, und schweigen, so sehr ich auch überzeugt bin, daß ein solches Schweigen schädlich ist.”

Und nun frage ich, was ist an dieser Aeußerung zu tadeln? Etwa daß ich das Regiment in Berlin (Regierung sollte eine solche Zerrüttung nicht heißen) schonte und ihm nicht sagte, daß es wirklich so blind war, Wahrheit zu verfolgen? Freilich hätte ich es als Ausländer sagen können, wenn ich, wie man zu sagen pflegt, mein Muthgen hätte kühlen mögen, aber daß ich es nicht that, daß ich vielmehr selbst da noch Tugend voraussetzte, wo die größte Uebertretung herrschte, daß ich lieber diese schamroth zu machen als ihr zu trotzen suchte, daß ich so noch die Würde der Regierung ehrte, so wenig ich auf den Charakter der Regierung-

*) Es versteht sich, daß immer von fremden Regierungen die Rede ist, gegen die zu reden, mir frei gestanden haben würde.

rungs-Verfälscher achten konnte, wird gewiß ieder richtige Beurtheiler für einen Beweis gelten lassen, wie sehr ich überall, selbst bei ungerechter Unterdrückung, Stille und Ordnung liebe.

Der Herr Claudius in Wandsbeck (denn das war damals Asmus) urtheilte nicht so. Er trat am 24sten November 1793 in der Hamburger neuen Zeitung gegen mich auf. Er meinte meine angeführten Worte könnten übel verstanden werden,

“und die Liebe und das Vertrauen zwischen
“Regent und Unterthan vermindern, die man
“lieber vermehren sollte; es könnte den Un-
“terthan glauben machen, daß er unrecht
“berichtet sey, und ein vieles gegen die Re-
“gierungen gesagt werden könnte, wenn man-
“cher Schriftsteller nicht großmüthig genug
“wäre, zu schweigen.

Er fügte hinzu:

“wenn einer Gründe zu schweigen respectirt
“und schweigen will, so schweigt er am besten
“kurz und gut und ohne weitere Eröffnungen
“darüber, weil er sonst verdirbt was er gut
“machen wollte, und durch sein Schweigen
“mehr schadet, als durch sein Reden.”

Dieses würde nur dann haben passen können, wenn ich gesagt hätte, ich will schweigen, weil ich nicht sagen darf, was ich weiß. Eine solche verbissene Aeußerung finde ich aber eben so tadelhaft, als Herr Claudius. Ich habe gerade das Gegentheil gesagt: „Ich will *nicht* schweigen, ich will *reden*, weil die Regierungen zu hellsehend, zu gerecht sind, um mir das Schweigen zu gebieten.“ Wenn also derjenige der sagt, ich will schweigen, weil ich muß, dadurch das Vertrauen zwischen Regent und Unterthan vermindert, so muß der es stärken, der sagt: Ich rede, weil ich reden darf. Gesezt nun, das Reden wäre mir in der Folge nicht verstattet worden und ich hätte dann mit innern Groll gesagt, *nu* will ich schweigen, so würde des Herrn Claudius Vorwurf haben eintreten können. Auf den Fall aber würde ich nichts gesagt, sondern kurz und gut und ohne weitere Eröffnung darüber geschwiegen und also gerade das gethan haben, was Herr Claudius verlangte.

Herr Claudius liefs es nicht dabei bewenden, dafs er mir gerade das Gegentheil von dem beilegte, was ich gesagt hatte und an mir zum Tadel drehte, was er an sich selbst als lobenswerth empfahl; er stellte

stellte seine Maximen auf, sagte was er denke:

“Unterthan sei Unterthan, Obrigkeit von Gott ver-

“ordnet und wer ihr widerstrebe, der widerstrebe

“Gottes-Ordnung, das öffentliche Weisheitspflegen

“über die Obrigkeit bringe kein Heil, er möchte

“gern, daß Gott im Lande gefürchtet und der König

“geehrt werde u. s. w.

Ie allgemein wahrer, wichtiger und nothwendiger nun die mehresten dieser Lehren an sich, ie populärer sie dabei vorgetragen sind, desto unverkennbarer ist es, daß ich dadurch wegen Beiseitesetzung der Pflichten verdächtig gemacht ward, deren Ausübung Herr Claudius öffentlich empfahl. Kein unpartheiicher Leser kann hier fehl nehmen, noch weit deutlicher aber leuchtet es aus seinen gleich unten folgenden Briefen hervor, worinn er von Stimmung der Gemüther und von einem Versuche, der in diesem Fache gemacht werden soll, vom herumgehen unter den Leuten redet, um ihnen Zweifel gegen ihre Obrigkeit beizubringen, und dann gerade zu gesagt:

“Und das ist der Versuch den Sie an alle

„*Untertanen* machen wollen. NB!

„NB! NB!

Asmus hat mich neuerdings in der Zeitung auf eine iedem Rechtslehrer auffallende und unbeikommende Art mit einer gerichtlichen Klage bedrohet, weil er behauptet, ich habe ihn als Mensch, als Bürger, als Unterthan angegriffen; wie ich den Herr Claudius hätte behandeln können, darum darf ich nicht erst Rechtslehrer fragen. Man sieht daraus, wozu den Menschen eingefogene Vorurtheile gegen andere, und zuweit gehende Empfindlichkeit für eigenes eingebildetermaßen erlittenes Unrecht verleiten.

Wenn man aber auch gerichtlich von mir verlangen könnte, dem Herrn Claudius für das Rede zu stehen, was ich über Asmus und über Andres und Urian und über Asmusse und Uriane, über Asmiaden und Urianismen gesagt habe, so würde ich ihm doch nie so nahe getreten seyn, als er mir, und hätte er also erst an das zurückdenken müssen, was er sich erlaubt hat, mir mit Unrecht und auf eine ungebührende Weise zu sagen, ehe er sich über meine völlig gerechten und auf gehörigem Wege angebrachten Vorwürfe öffentlich beschweret, und indem

dem er das thut, abermals beleidigend gegen mich wird.

Von dem, was er sich 1793 gegen mich erlaubt hat, brauche ich weiter nichts zu sagen, da ich dem öffentlichen Urtheile seine und meine Briefe vorlege, denen ich nur zwei allgemeine Anmerkungen vorangehen lassen will.

1. Es ist Zeit, dem ungereimten Gerede ein Ende zu machen, als ob ich als Schriftsteller ein anderes Wesen seyn, eine andere Rolle spielen und eine andere Sprache führen könnte, als ich, wie Mensch, wie Hausvater, Bürger und Beamter, in meinen bürgerlichen Verhältnissen von ieher gethan habe. Es ist auffallend lächerlich, zu behaupten, daß ich mein eigenes Daseyn, Würken und Handeln durch meine Schriften zu Grunde zu richten suchen, daß ich andere Meinungen, als ich in dreißig Amtsjahren ausgeübt habe, lehren, daß ich nach ununterbrochenen Beweisen meiner Pflichten- und Ordnungsliebe, Anarchie und Unordnung befördern, die Untergehörigen selbst gegen meine Dienst-Verrichtungen aufbringen und nachdem ich in meinen feurigsten Jahren den zügellosen Freiheitsinn der Brutusse, der sogenannten Tyrannenmörder, der Griechen Freunde, der

der Enthusiasten der Ritterzeiten und anderer Empfindeleien laut und öffentlich bestritten habe, nun nach zwanzig Jahren grösserer Reife ein Demagog, ein Enthusiast irgend einer Meinung, ein Freund der Unruhen und der Auflösung werden sollte. Dieser Contrast ist unvereinbar, ich muß von ieher ein pflichtvergeßener Beamte gewesen seyn, wenn ich jetzt als Schriftsteller kein guter Unterthan bin, und bin ich ienes nicht, so muß ich auch in meinen Schriften nichts als Ordnung wollen und lehren. Wie ich nun seit dreißig Jahren dem Staate diene, wie ich geredet, geschrieben, gehandelt habe, geziemet mir nicht zu beurtheilen. Es stehe aber auf und rede, wer Lust hat!

Verweht aufs innigste, seit meinen ersten Lünglingsjahren, mit unserer Landes-Regierung, gewohnt in allen meinen Schritten mit ihr in die öffentlichen Angelegenheiten, so weit sie mir in nicht unwichtigen Bedienungen anvertrauet gewesen sind, einzugreifen und harmonisch mit der Landes-Verfassung fortzugehen; in meiner Lage, die gewiß durch einen Umsturz der Dinge für mich nicht angenehmer werden könnte, als sie ist; in Geschäften, die durchaus kein Rumoren vertragen, vielleicht zu pünctlich und zu ernst,

ernst, sie mit der größten Genauigkeit zu erfüllen, weifs ich nicht, ob ich mich mehr über die freche Ungereimtheit derer wundern soll, die mich zu verketzern und zu denuntiiren suchen, oder über die kühne Dreistigkeit, mit der diejenigen, die es thun, selbst alle Gesetze des Landes, des Anstandes, der Ehre, kurz der bürgerlichen, moralischen und religiösen Pflichten aus den Augen gesetzt haben.

2) Es ist auffallend, dafs Herr Cl. im Jahre 1793 und jetzt Asmus, indem er mich mit dem größten Unrecht in der Welt denuntiiert, sich selbst einen Schritt erlaubt, der auf weiter nichts zielt, als Zwie- tracht zu stiften, Lärm zu machen und gleich beim Auslaufen alle Achtung für Obrigkeiten und für gesetzliche Ordnung bei Seite zu setzen. Ich will mich nicht auf meine Verhältnisse im Staate berufen, um nicht das Ansehen zu gewinnen, als wolle ich die Regierung in meine Angelegenheiten hineinziehen und ihre Vertretung terflehen. Ich bedarf es nicht zu meiner Rechtfertigung und Sicherung, ihm zu sagen, dafs auch ich eine obrigkeitliche Person bin, dafs ich zwei Aemter, die nicht unbedeutend sind, unter mir habe, in denen ich geachtet und geliebt zu werden suchen mufs, und dafs ich von jedem

Mit-

Mitunterthan erwarten kann, mir hierin durch äußern Anstand zu Hülfe zu kommen, und nicht in der politischen Zeitung das öffentliche Signal eines Angriffs oder einer Nichtachtung zu geben. Jeder rechtschaffene Beamte wird wissen, daß er mit der größten Publicität zur Rechenschaft gezogen werden kann und Rede und Antwort von seinem Verfahren als öffentliche Person öffentlich ablegen muß, wenn er aufgefordert wird. Jeder gute Unterthan wird aber auch wissen, daß diese Aufforderung mit der größten Achtung für die eingeführte Ordnung verbunden werden und nicht tumultuarisch ausarten oder in die weite Welt hineingeschrieen werden muß. Ich habe nicht nöthig, von dieser Wahrheit eine Anwendung, und den Herrn Cl. darauf aufmerksam zu machen, daß es völlig einerlei ist, ob er in den Aemtern herum gehet und den Leuten Ideen gegen den Amtmann beibringt, oder ihnen in den Zeitungen zuruft: "Ihr habt einen Amtmann, der das Vertrauen zwischen eurem Regenten und euch zu vermindern sucht." Das letzte mögte noch schlimmer seyn, Ich will bloß jeden Gesezliebenden Mann fragen, wie ist es mit Ordnungsliebe zu verbinden, wenn ein Bürger gegen den andern, ein Unterthan gegen seinen

nen

nen Mitunterthan in den politischen Zeitungen auftritt, wenn er ihn dort wegen der ihm gemachten Vorwürfe zur Rechenschaft ziehen will, und nun gar wenn er ihn wegen Sachen beschuldigt und angiebt, die er noch nicht einmal gethan hat? Es ist dieses eine wahre Pflanzung des Freiheits-Baums, oder vielmehr die Aufsteckung der Fahne der Anarchie. Was soll daraus entstehen, wenn ein Mitbürger den Character des Andern, den er persönlich und rechtlich für jede Thatfache zu finden weifs, de facto in den Zeitungen diffamirt? Wo sind hier Grenzen, wo Richter, wo Entscheidung? Es ist weder ein gesetzliches noch gelehrtes Tribunal da, es ist das ganze, grofse, rohe Publicum, es ist die Urversammlung der zu keiner geselligen Ordnung berufenen Menschen. Meinungen können in Schriften ungehindert bestritten, Personen können persönlich oder gerichtlich für ihre Handlungen angegriffen werden. Alles im Wege der Ordnung, der Moralität, des Rechts. Das weifs der biedere Mann, und betritt keinen andern Weg. — Auch ihm können Sachen, Mann gegen Mann, männlich und redlich, Recht gegen Recht, gesetzlich und offen, Gründe gegen Gründe, von den Augen der Kritik geprüft und

und entschieden werden. Aber was ist Zeitungs Po-
faunerei? Es ist Rumor machen des Tumultuanten,
Lerm stiften, indem man über Lerm schreit.

Ich gehe weiter. Welche moralische Absicht
kann man dabei haben? keine andere, als die An-
geberei so weit zu verbreiten, als möglich, seinen
Gegner bei unerwiesenen und unerweisbaren Anschul-
digungen, die auf dem gewöhnlichen Wege bald in
Nichts zerfallen, doch wenigstens durch eine öffent-
liche Mishandlung zu schaden, ihn zu verschreien
und Verfolgungen auszusetzen. Ein anderer Zweck,
als dieser läßt sich nicht gedenken. Wer Moral
und Religion im Herzen hat, nicht statt Moral
Egoism, statt Religion, inquisitorische Schwärmerei,
der weiß, daß wenn er sich auch zur Rolle eines
Delatoren herablassen muß, er dennoch den Charac-
ter der Menschenliebe und Gutmüthigkeit nicht ver-
letzen und den Mantel der Liebe nicht ablegen
darf.

Meine Worte waren so klar, daß wenn Herr
Claudius sich 1793 Zeit genommen hätte, sie ruhig
zu überdenken, er dagegen keine Feder hätte ansez-
zen, sondern sie billigen müssen. Aber hätten sie
auch, wie er fälschlich behauptet, übel verstanden
wer-

werden können, so ist es genug, daß er einen guten Sinn, als möglich, zugiebt, um es ihm auf ewig zum nagenden Vorwurf zu machen, daß er nicht, ehe er die Ruhe und Wohlfahrt eines, wie er selbst sagt, glüklichen Ehemannes und Vaters auf eine Art angriff, welche die bittersten Folgen haben konnte, zu mir trat, und mich freundlich und liebe reich aufforderte, dem Misverstände vorzubeugen. Er that es nicht, selbst nicht, als ich ihm dazu Gelegenheit gab, als ich, der öffentlich Beleidigte freundlich und liebe reich zu ihm, dem Angreifer kam, und ihm Frieden und Einverständniß anbot. Nupmehr mögen unsere gewechselten Briefe bezeugen, ob ich zu viel gesagt habe.

Erster Brief.

An den Herrn Claudius.

Ploen, den 12ten Dec. 1793.

Benachbarte Mitbürger eines Staats, und, was noch mehr ist, aufrichtige Freunde der Tugend und der Wahrheit, sollten nicht in einer öffentlichen Zeitung gegen einander auftreten. Die Wahrheit kann nicht

nicht dabei gewinnen, wenn sich die Gemüther erbittern, und die Gemüthsruhe der Streitenden kann auch nicht anders, als dabei leiden. Nun will ich weder der Wahrheit einen Verlust zuziehen, noch irgend einem meiner Zeitgenossen das Leben verbittern. Ich schreibe daher an Sie, anstatt Ihnen öffentlich zu antworten. Sie haben mich vor den Augen der ganzen Welt angegriffen; ich biete Ihnen im Stillen den Oelzweig des Friedens dar.

Sie haben mich misverstanden und müssen wieder misverstanden werden. Lassen Sie uns, ehe Sie gegen mich streiten, uns unter einander verständigen. Legen Sie mir Ihre Zweifel vor, ich will sie beantworten. Glauben sie dennoch, daß es der Welt frommet, öffentlich gegen mich zu reden, so werde ich nie verlangen, daß Sie Ihrer Ueberzeugung irgend eine Aufopferung bringen. Ich für mein Theil glaube, daß ruhige Wahrheitsforscher friedlich neben einander gehen können, ohne sich, um der Wahrheit Willen, in ihrem Gange zu stören, selbst wenn sie in ihren Grundsätzen verschieden sind. Sollte der Dichter sanfter und edler Gefühle hierin nicht mit mir einig seyn? Auch mich wird hoffentlich meine Bemühung um Wahrheit, Staaten- und Men-

Menschenglük nicht im Sarge drücken; aber auch das soll mich nie drücken, den stillen, heimischen Frieden meines Nächsten unterbrochen, und ihn in seinem Gange gestört zu haben.

Wollen Sie mich mit Ihren Zuschriften beehren, so muß die Wahrheit dabei gewinnen, selbst wenn wir uns nicht überzeugen, und die öffentliche Ruhe gewinnt bei ieder Erhaltung des Friedens, auch unter denkenden Männern. Welchen Weg Sie aber betreten, so werde ich nie die Achtung gegen Sie, gegen die Wahrheit und gegen die Wissenschaften aus den Augen setzen.

Hennings.

Zweiter Brief.

Von dem Herrn Claudius.

Wandsbeck, den 17ten Dec. 1793.

Sie bieten, schreiben Sie, mir im Stillen den Oelzweig dar. — Aber ich habe mit ihnen im Stillen keinen Krieg *) und ich wünsche Ihnen alles Gutes. Wenn
Sie

*) Das ist wahr. Der Krieg des Herrn Claudius war sehr laut.
d. H.

Sie daher den Vorschlag thun: uns vorher in Briefen unter einander zu verständigen, so würde das für mich viele Ehre seyn, aber es kann zur Sache nicht helfen. *) Es ist die Rede nicht von einer Meinung zwischen Ihnen und mir, sondern von dem Eindruck einer öffentlichen Schrift auf das Volk, von Stimmung der Gemüther, und einem Versuch, der in diesem Fach gemacht werden soll. Sie sind selbst Obrigkeit und wissen, daß mit mißtrauischen und schwürigen Leuten nichts kluges herauskomme, weder für die Obrigkeit, noch für die Unterthanen, und daß dagegen mit Leuten die Vertrauen haben und zuge-
than sind, für beide, alles leicht und wohl gedeie.
Sind Sie gewiß, wenn ich in Ihrem Amte herum-
ginge und zu den Leuten sagte: Hört! Euer Amt-
mann hat die und die Rechte, die und die hat er
nicht, die und die habt Ihr, und ich wollte Euch
wohl mehr von Eurem Amtmann und seinen und
euren Rechten sagen, aber ihr möchtet Unfug und
Unglück anrichten, und so will ich es lieber nicht
thun; sind Sie gewiß, wenn ich das thäte, daß ich
dadurch

**) Herr Claudius wollte also durchaus laute Fehde.
d. H.

dadurch das gute Vernehmen zwischen Ihnen und den Leuten befferte? Und das ist der Versuch den Sie an allen Unterthanen machen wollen. Es ist die Frage nicht, was Sie für Absichten und Erwartungen haben, sondern was werden wird. *)

Viele Leute haben zu dieser Methode gar kein Vertrauen, und glauben, daß sie über kurz oder lang keine gute Folgen habe, ich glaube das auch, wie und warum, davon zu seiner Zeit, ich glaube sogar, daß es ein gutes Werk sey, dieser Methode, **) entgegen zu arbeiten und ihrem Eindruck nach bestem Vermögen Abbruch zu thun. Deswegen habe ich zu Ihrer Ankündigung nicht geschwiegen, und deswegen werde ich zu Ihrer Schrift, wenn sie kommt, ***) nicht schweigen. Wenn ich also gegen Sie zu seyn scheine, so sehen Sie wenigstens, daß ich nichts Böses im Sinn habe, und daß ich eigentlich als Obrigkeit für Sie bin und Ihren Dank verdiene. ****)

Uebri-

*) Und woraus läßt sich das, was werden wird, anders beurtheilen, als aus Absichten und Erwartungen? d. H.

**) Welcher Methode? Meiner? d. H.

***) Das hat er doch gethan. d. H.

****) Ist eine solche Ironie erlaubt? d. H.

Uebrigens, Herr Kammerherr, liebe ich den Frieden, und wenn Ihre Ruhe bei so gestallten Sachen gestört werden sollte, so bin ich es nicht, der sie stört. Sie sind, höre ich, ein glücklicher Ehemann und ein glücklicher Vater — mögen Sie es lange seyn; ich will Ihre Ruhe so wenig stören, daß ich vielmehr darum schreiben will, daß die Ruhe keines Menschen gestört werde. *)

M. Claudius.

Dritter Brief.

An den Herrn Claudius.

Ploen, den 19ten Decemb. 1793.

Welchen Einfluß meine Schriften auf die Stimmung der Gemüther haben werden, kann ich nicht beurtheilen, da ich überhaupt glaube, daß Schriften wenig zur Stimmung der Gemüther beitragen und vielmehr als öffentliche erscheinende Resultate dieser Stimmung anzusehen sind. So viel weiß ich, daß wenn ich als Schriftsteller Einfluß auf meine Zeitgenossen haben kann, dieser nur in der Befestigung

*) Davon habe ich das Gegentheil erfahren. d. H.

gung der allgemeinen Ruhe und Ordnung bestehen wird.

Was Sie von der Pflicht eines jeden Unterthanen sagen, seine Mitunterthanen gegen ihre Obrigkeit nicht misstrauisch und schwürig zu machen, unterschreibe ich mit eben so fester Ueberzeugung als Sie. Aber mußte Ihnen nicht, je heiliger diese Pflicht ist, es desto bedenklicher scheinen, einen Ihrer Mitunterthanen öffentlich als einen Uebertreter derselben verdächtig zu machen und gleichsam zu denuntiiren, noch ehe Sie Beweise davon haben konnten?

Konnte es ihnen entgehen, daß Ihr öffentlicher Ausfall gegen mich gerade in einen Zeitpunkt traf, wo ich auf eine ganz unbegreifliche und unverantwortliche Art in dem allen gestört zu werden bedrohet worden bin, was einem rechtschaffenen Mann theuer seyn kann, und daß Sie denen, die Waffen gegen einen unschuldigen Mann suchen, dergleichen in die Hände geben?

Ich könnte Ihrem Gleichnisse vieles entgegen setzen, weil es gar auf mich nicht paßt, es wird aber hinreichend seyn, Ihnen zu erklären, daß ich nie ein Wort über Dännemarks Regierung schreiben werde; daß ich auch in meiner Ankündigung gar

nicht an unsere Regierung gedacht habe und dafs ich in dem, was ich von dem allgemeinen Zustande Europas schreibe, auch nie etwas sagen werde, was mir nicht dem Geiste und dem Wohle aller unserer Regierungen völlig gemäfs scheint. Das, was ich hier sage, kann ich Ihnen authentisch beweisen; wenn Sie es aber auch nicht glauben, so hätten Sie es abwarten müssen, um mich des Gegentheils überführen zu können; aber nichts konnte Sie berechtigen, mich einer Sache wegen der Regierung, ja der ganzen deutschen Lesewelt verdächtig zu machen, die ich eben so sehr verabscheue, als Sie nur immer thun können. Und dafs Sie jemand als einen Ruhestörer öffentlich verfolgen können, ohne seine Ruhe stören zu wollen, werden Sie wohl nicht im Ernst behaupten.

Hennings.

Vierter Brief.

Von dem Herrn Claudius.

Wandsbeck, den 20sten December 1793.

Lieber Herr Kammerherr.

Ich meine alles im Ernst, was ich in meinem Briefe geschrieben habe. So bin ich auch überzeugt,

zeugt, daß Sie im Ernst meinen, was Sie über Ihre Absichten schreiben. Es ist mir aber auch nie eingefallen, Ihre Absichten zu bezweifeln, nur Ihre Methode *) bezweifle ich. Und die ist in Ihrer Ankündigung so klar angegeben, daß ich die besonderen Resultate nicht erst abwarten durfte. Doch davon nicht noch einmal. Es ist aber eine Stelle in Ihrem Briefe, auf die ich antworten mußte.

Sie sagen nämlich, oder vielmehr Sie fragen:
 “Konnte es Ihnen entgehen, daß Ihr öffentlicher
 “Ausfall gegen mich gerade in einen Zeitpunkt traf,
 “wo ich auf eine ganz unbegreifliche und unverant-
 “wortliche Art in dem allen gestört zu werden be-
 “drohet worden bin, was einem rechtschaffenen
 “Mann theuer seyn kann, und daß Sie denen, die
 “Waffen gegen einen unschuldigen Mann suchten,
 “dergleichen in die Hand geben?”

Wenn dem so ist, so ist es mir freilich entgangen; ich denke auch, daß es mir entgehen konnte; wenigstens war aus Ihrer Ankündigung so etwas nicht zu vermuthen. Kurz und gut, ich habe von diesen Privathändeln nichts gewußt, nicht ein Wort. Meine Religion ist nicht zweizüngig, und eben das,

C 2

was

*) Was heißt das?

d. H.

was mich treibt, öffentlich, in einem Fall wie der gegenwärtige, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, und das Wohlwollen von Leuten,*) die mir nicht gleichgültig sind, dran zu geben, eben das hält mich auch zurück, heimlich und hinterrücks gegen jemand zu seyn; lieber für, Herr Kammerherr. Und ich befinde mich zu wohl bei dieser Religion, daß ich mir auf meinen alten Tagen das Spiel verderben sollte. Fröhliche Weihnachten.

M. Claudius.

Fünfter Brief.

An den Herrn Claudius.

Ploen, den 30sten December 1793.

Sie sagen in Ihrem Briefe vom 24sten d. M.
“daß Sie meine Methode bezweifeln, und daß
“diese in meiner Ankündigung so klar angegeben
“sey, daß Sie die besondern Resultate nicht erst
abwar-

*) Auch das verstehe ich nicht. Unmöglich konnte Herr Claudius gegen mich auftreten wollen, um das Wohlwollen anderer Leute nicht zu verschmerzen. Wer sind die Leute? d. H.

abwarten dürfen.“ Sie sagen nicht, was Sie unter meiner Methode verstehen. Aber in Ihrem Briefe vom 17ten d. M. sagten Sie, “dass ich einen *Versuch* an *alle* Unterthanen machen wolle” und dieser Versuch soll da hinaus laufen, das gute Vernehmen zwischen Unterthan und Regierung zu stören und iene schwürig zu machen. Diese Anschuldigung liegt klar in Ihrem Briefe; die Wahrheit der Anschuldigung liegt aber gar nicht in meiner Ankündigung.

Ich könnte Sie also der ungegründeten Beschuldigung eines Capital-Verbrechens halber vor Gericht fordern, ohne dass Sie im Stande seyn würden, Ihre Behauptung zu beweisen.

Aber ich bedarf des weltlichen Richters nicht. Der Göttliche sey Richter zwischen Ihnen und mir, und Ihr Gewissen strafe Sie, dass, da Sie mich mit Unrecht beschuldigten, und ich Ihnen betheuerte, dass Sie irrten, Sie dennoch in Ihrem Irrthum beharrten, und Ihre vorgefasste Meinung mir als die Meinige unterschieben wollten.

Der Ungrund Ihrer Meinung liegt um so deutlicher am Tage, da ich nie über die allerdings höchst delikate Materie der gegenseitigen Pflichten zwischen
Volk

Volk und Regierungen, sondern lediglich für Regierungen, ohne Rücklicht auf ihre Pflichten gegen Volksrechte, geschrieben habe. Es ist erlaubt, zu zeigen, was man den Regierungen ersprießlich glaubt. Nicht unferer, die meiner Stimme nicht bedarf und der ich keine andere, als die des Dankes, des Zutrauens und der Folgsamkeit geben kann, sondern *si parva magnis*, wie Aristoteles oder Thomas Morus. Wollen Sie gegen mich schreiben, so müssen Sie gegen das Wohl der Regierungen streiten, so müssen Sie einen Mann verdächtig machen wollen, der es mit Ordnung und Sittlichkeit eben so ehrlich meint, als Sie, und so stiften Sie polemischen Lärm und öffentlichen Zwiespalt, wo der ruhige Unterthan nur stille Wahrheitsforschung sucht.

Beschönigen Sie Ihren Irrthum, wie Sie wollen, aber glauben Sie mir, alle Händelmacher taugen nichts. Das Gute, das man durch Zwiespalt und Schismen bewürken will, ist aus einer vergifteten Quelle geschöpft. Wie wahr das ist, können Sie daraus abnehmen, daß Sie bei Ihrem ersten Auslaufe bürgerliche und moralische Gesetze beleidigt haben, und ist es eines Mannes vor Ihrem Geiste und Ihrem Herzen werth, sich denen anzureichen,
die

die laut behaupten, daß sie für Ruhe und Staaten gegen Friedensstörer streiten und die indem sie so declamiren, alle gesetzliche Ordnung mit Füßen treten?

Daß Ihnen das, was öffentlich gedruckt und landkundig ist, bekannt geworden, konnte ich vermuthen, wenn das aber auch nicht ist, so lehrt uns ja die Weltkenntniß, daß einem jeden ein Antheil an der Bitterkeit des Lebens in das Loos seiner Menschheit fiel, und wer gesungen hat:

Es wird manche Thräne

Unterm Mond geweint,

sollte nicht seine Hand zur unnützeften, ja schädlichsten aller Fehden ausstrecken, sondern lieber die zum Frieden und Einverständniß dargebotene Hand seines Nebenmenschen annehmen.

Sie geben mir freilich Anlaß zu vermuthen, daß für diejenigen, die mich verkennen, ein Doppelsinn in meiner Ankündigung liege; ich begreife es aber so wenig, daß ich nicht einmahl sehe, worin der Irrthum steckt. Hätten Sie mir deutlich gesagt, "diese Ausdrücke verstehe ich so;" so würde ich Ihnen gesagt haben, wie ich sie verstanden, und dieser Schritt würde Ihnen nie gereuet haben,

haben, da Sie Sich dadurch eine Ungerechtigkeit gegen mich erspart hätten. Jetzt schaffen Sie Sich einen Wahn, und machen mich zum Gegenstand desselben. Diesen Wahn werden Sie als heilige Wahrheit verbreiten. Leute die oberflächlich lesen, oder bei denen Ihre Talente und Charakter Ansehen erhalten haben, werden ihnen auf ihr Wort glauben; Leute, die gerne mich im üblen Lichte darstellen mögten, in dem ich nicht verdiente gesehen zu werden, werden das, was Sie verbreiten, vergrößern und vergällen, und so werden Sie die Veranlassung seyn, daß man mir Absichten beilegen wird, die mir nicht in den Sinn gekommen sind, und Wirkungen, die ich nicht erregen konnte, und daß mein friedlicher Gang als der Gang der Unordnung behandelt werden wird. Ich müßte die Welt nicht kennen und meine Erfahrung verläugnen, wenn ich nicht wüßte, wie willkommen Ihre Bemühung mich zu verketzern, üblen Gesinnungen seyn wird. Guten gewiß nicht, davon seyn Sie überzeugt, so gutmüthig Sie auch glauben mögen, daß Sie Heilkräuter und nicht Medeens Zaubertrank mischen.

Wollen

Wollen Sie indessen dabei bleiben, daß Sie mich besser verstehen, als ich mich selbst, so kann ich Sie blos fragen: Ob Sie etwas dagegen haben, daß ich Ihre und meine Briefe drucken und das Publicum richten lasse?

Hennings.

N. S. Auch nur auf den Fall, daß Sie bei Ihrem Sinne beharren, habe ich folgende abgedrungene Erklärung für den Genius der Zeit bestimmt — — — —

Wollen Sie indessen, daß das Vergangene als nicht geschehen angesehen werden soll, so schreiben Sie nur sogleich an den Herrn Buchhändler Hammerich in Altona, daß er meine abgedrungene Erklärung auf mein Verlangen nicht abdrucken lassen solle. *) Er ist deshalb instruiert.

Hennings.

Sechster Brief.

Von dem Herrn Claudius.

Wandsbeck, den 3ten Januar 1794.

Lieber Herr Kammerherr!

Einen solchen Brief, als der vom 30sten Decbr. hatte ich auf meinen vom 24 eiusdem nicht erwartet

*) Sie ist abgedruckt.

tet, und auch nicht verdient. Sie schreiben mir von einem weltlichen und göttlichen Richter, von Gewissen, einer unreinen Quelle, Händelmachern, unterschieben, anreihen &c. &c. &c. Sie waren im Unwillen, Herr Kammerherr, und in Unmuth, *) als Sie dergleichen schreiben, und so will ich Ihnen nichts darauf antworten.

Sie haben es meinem Briefe vom 24ten doch ansehen müssen, daß die Nachricht von Ihren unangenehmen Privatverhältnissen mir nicht gleichgültig gewesen, und ich hatte versichert, daß ich heimlich und hinter der Hecke nicht gegen Sie seyn könne, sondern lieber für Sie. — Sie hätten doch denken können, daß das etwa mein Ernst sei, und das einige Leute weniger versichern als meinen. **) Es ist wirklich mein Ernst. Seit ich Ihre ganze Lage näher kenne, genirt mich wirklich, nicht die Sache, — die kann mich nimmer geniren — aber die Art sie auszuführen, und
ich

*) Auf Unmuth und Unwille kam es nicht an, sondern auf Wahrheit. Wo diese iene begründet, sind sie gerechtfertigt. d. H.

**) Darum konnte mir ja nicht zu thun seyn. d. H.

ich sinne seitdem hin und her, wie ich es mache, daß ich an keiner Kante Unrecht thue.

Ihre abgedrungene Anzeige habe ich in-
deß nicht contremandirt, wie mogte ich das! Auch
ist mir eine Anzeige, wenn sie gleich gegen mich
ist, nicht zuwider, und diese, wie sie da ist, wird
den Eindruck Ihrer Ankündigung etwas wieder gut
machen, und davon, was Sie auch dabei gedacht
haben, ist ia nur die Rede. Nur Eine Unwahrheit,
die Sie noch dazu zweimahl unterstrichen haben,
steht in der abgedrungenen Anzeige; die
nehmen Sie, wenn es noch früh genug ist lieber
bei Zeit zurück.

Was den Druk der Briefe anlangt, so sehe ich
für itzo die Nothwendigkeit nicht ein, und ich er-
scheine nicht gerne ohne Noth vor dem Publico.
Uebrigens bin ich nicht gesonnen, meine Antwor-
ten abzuläugnen, denn ich habe sie gegeben, wenn
gleich unter 4 Augen.

M Claudius.

Siebenter Brief.

An den Herrn Claudius.

Ploen, den 5ten Ianuar 1794.

Nicht Unwillen, sondern ein lebhaftes Gefühl

VON

von Recht und Unrecht, wovon ich mich nicht los-
 machen kann, habe ich bei jedem Briefe empfunden,
 den ich von Ihnen empfangen habe. Weiter
 als ienes Gefühl, hoffe ich nicht gegangen zu seyn,
 und das, was ich Ihnen vom göttlichen und welt-
 lichen Richter gesagt, kann ich auf beide begrün-
 den. So ehrlich Sie auch glauben, gegen Meinun-
 gen, die Ihnen irrig scheinen, und die Sie bei mir
 irrig voraussetzen, eifern zu müssen, so überzeugt
 bin ich, daß die politische Verketzerungsfucht
 schlimmer ist, als ehemals die religiöse und daß
 überhaupt Eifer ein Führer ist, der zu lauter Bösem
 führt. Prüfen Sie das, und wollen Sie es mir un-
 beantwortet lassen, so beantworten Sie es wenig-
 stens Sich selbst. In allen Vorfällen meines Lebens
 habe ich mich bemühet, die Pflichten eines recht-
 schaffenen Mannes und guten Unterthanen pünct-
 lich zu beobachten und wenn rechtschaffene Männer,
 wie Sie, für mich sind, muß mich das sehr beru-
 higen. Ich sehe aber nicht, wie Rücksicht auf Ver-
 hältnisse Sie in der Art, Ihren Plan gegen mich
 auszuführen, geniren kann, wenn Ihr Plan auf
 richtigen Gründen gebauet ist. Wir wollen gewiß
 beide einen Zweck: Wohl der Menschheit, Ruhe der
 Staa-

Staaten, Erfüllung der Ordnung. Haben Sie hier richtigere Grundsätze als ich, so werde ich Sie selbst bitten, gegen mich zu schreiben, und mit einem Wahrheitsforscher sage, *Si quid nouisti rectius istis, candidus imperti!* Aber candidus, und verzeihen Sie mir (Sie reden wie Sie denken und ich auch) — es war nicht candidus, mich in den Zeitungen in bösen Leumund zu setzen, ehe Sie mich eines bessern belehren konnten. Sie selbst haben irgendwo gefungen: Erst leg' ich meine Eier, dann recensir' ich sie. Das wenigstens hätten Sie beobachten und mich meine Eier legen lassen sollen, ehe Sie sie recensirt hätten,

Ist, wie Sie sagen, in meiner abgedruckten Anzeige eine Unwahrheit, so ist das sehr wider meinen Willen. Mit Vorsatz sage und schreibe ich nichts Unwahres. Weiter kann ich nichts antworten, da ich keine Abschrift meiner abgedruckten Erklärung behalten habe. Ich schreibe heute an den Verleger, um sie zur Nachsicht zurück zu fordern, wenn es noch Zeit ist. Am meisten wünsche ich gar nichts öffentlich sagen zu dürfen, dieses hängt von Ihnen ab, und ich sehe nicht ein, was Sie hindern kann, dem Herrn Hammerich sagen zu lassen,

lassen, daß ich die abgedrungene Erklärung nicht gedruckt haben wolle, falls Sie Sich mit mir als Mitbürger im Vaterlande und im Gebiete der Wahrheit verständigen und die öffentliche Fehde ruhen lassen mögen.

Sie fagen, daß Sie nicht gerne ohne Noth vor dem Publico erscheinen. Warum zogen Sie mich denn vor das Publicum? Auch ich mag nicht gerne so erscheinen, und ich halte dafür, daß eine solche Art jemanden vor das Publicum zu ziehen, nicht gut ist. Wollen Sie mich fernerhin daselbst erscheinen lassen, wohlan! Aber dann müssen Sie gewärtigen, daß unsere deshalb gewechselten Briefe im Druk erscheinen; sie können nicht als unter vier Augen geschrieben angesehen werden, sondern sind Actenstücke und Folgen einer von Ihnen angefangenen öffentlichen Fehde, wo Sie nicht gegen Meinungen, sondern gegen mich, als meinen sollenden, ausgegangen sind, und wo ich nicht fürchte, mich ohne Hehl zu zeigen, wie ich bin.

Seyn Sie nochmals versichert, daß ich keinen Groll gegen Sie und gegen irgend jemand, sey er wer er sey, auf der Welt habe. Ich mögte Ihnen gerne alles Gute zum neuen Jahre wünschen, und
ich

ich kann es nicht besser sagen, als Sie im dritten Theil Ihrer Schriften S. 44 gethan haben.

Und allen edlen Menschen Friede,

Und Freud' auf ihrer Bahn!

Ich seegne sie in meinem Liede

So viel ich seegnen kann!

Hennings.

Nun urtheile ieder Leser; was enthalten die Vorwürfe, die der Herr Claudius mir 1793 in seiner Zeitungs-Erklärung und in seinen Briefen gemacht hat; welche Gründe hatte er dazu; welches mußten für mich die Folgen seyn, und wie war dagegen mein Betragen? Zielte nicht sein Benehmen auf eine Vernichtung meines ganzen bürgerlichen Werths und mithin auf Störung meiner Wohlfahrt, und ist es möglich einladender und verträglicher zu handeln, als ich gethan habe? Ja Herr Claudius, Sie mögen es wissen, Sie und — vielleicht Ihre Freunde haben mir der sauern Stunden sehr viele gemacht, vielleicht das Glück und die Freudigkeit meines Lebens untergegraben, und meine grau werdenden

Haare

Haare völlig weiß gefärbt. Ich habe keinen Vorwurf, der auf mich ruhet. Auf das Vorübergehende meines Daseyns, auf das tägliche Hinleben der Menschheit sind viele sehr tief eingedrungen, auf das Innere und Dauernde meiner Seele haftet keiner. Ich habe nie jemanden angegriffen, niemals zuerst beleidigt; habe ich Leuten wehe thun müssen, so waren es Störer meines und ihres Friedens, und auch diesen nie anders, als zur Vertheidigung meiner selbst. — — —

Da ich auf meinen letzten Brief an den Herrn Claudius keine Antwort erhielt und so viel mir bekannt geworden, auch meine öffentliche Erklärung im Genius der Zeit unerwiedert blieb, so hatte ich ein Recht zu erwarten, daß er das in den Zeitungen mit offenbarem Unrecht Gesagte, und meinem guten Namen eben so unstreitig Nachtheilige widerrufen würde.

War er hiezu nicht entschlossen genug, so hätte er wenigstens in der Zukunft entweder gerade zu, als Herr Claudius, gegen mich auftreten, oder ganz schweigen, nie aber indirekte durch unverkennbare Anspielungen und Angebereien und unter einem erborgten Namen gegen mich erscheinen müssen

In

In wie ferne Herr Claudius das gethan hat, kann ich freilich nicht beweisen, und muß es seinem Gewissen überlassen, indem ich mich bescheiden in den Grenzen des strengsten Rechts halte, nach welchem ich nicht befugt bin, ihm das Geringste von dem beizulegen, was Asmus, Urian und Andres gesagt haben, so lange er sich nicht selbst dazu bekannt. Ich verlasse ihn daher, denn ihn aufzusuchen, dazu hat er mir 1794 die Lust benommen.

Sagt man, daß wenn auch auf dem Wege Rechts niemand die Identität behaupten oder sich zu dem angeben könne, was er unter einem erborgten Namen gesagt hat, ich doch moralisch überzeugt seyn müsse, wer unter dem Namen Asmus zu verstehen sey, so antworte ich, daß ich allerdings diese Ueberzeugung habe, daß ich aber einen Fehltritt begehen würde, wenn ich meine Ueberzeugung an den Tag legte, so wenig ich auch zu fürchten habe, irgend jemand vor Gericht für das Rede zu stehen, was ich bisher gegen Asmus gesagt. Nur dann erst, wenn ich jemand nachhaft machen wollte, würde ich diesem ein Recht verleihen, mich zum Widerruf zu zwingen, falls er das Gesagte abläugnen sollte. Wer gemeint

D

seyn

seyn will, muß sich also zuerst nennen, dann will ich jedem Rede stehen; nur vor Gericht ist es mir zu mühsam und das Gericht kann hier auch nichts entscheiden. Ich kann dieses nun desto ungescheuter sagen, je klärer selbst vor Gericht das Recht auf meiner Seite ist.

Nenne sich also zu Asmus, wer da will, ich will ihm antworten. So lange keiner es thut, muß ich fortfahren, ihn pseudonymisch zu behandeln, wenn er es gleich in meiner Ueberzeugung nicht ist.

So lange nun unter den Namen Urian und Asmus in den Zeitungen, und sonst, wiederholte öffentliche Angriffe gegen Unruhmstifter und Lermacher erschienen, und Vorwürfe der sträflichsten und verbrecherischsten Grundsätze enthielten, mußte jedermann glauben, Asmus bringe in Erfüllung, was er mir angedrohet. Er hatte nirgends seine Drohung zurückgenommen, und daß er bloß habe in die Luft reden und einen Mann so angreifen wollen, wie er 1793 mich namentlich gethan hatte, um nachher nicht ein einziges Wort gegen mich vorzubringen; — konnte niemand von einem besonnenen Manne vermuthen. Eben so wenig durste ich

ich mir schmeicheln, daß alle und iede mich richtig genug beurtheilen würden, um überzeugt zu seyn, daß ich die Vorwürfe von Asmus nicht verdiene. Ich war also mir selbst schuldig mich dagegen zu erklären; noch mehr war ich es der Wahrheit und der Rechtschaffenheit.

Ich würde daher geredet haben, wenn ich auch nicht wäre persönlich angegriffen worden. Mehrere Männer haben es gethan und öffentlichen Dank verdient. Asmus hat nicht blos der Wahrheit und der Aufklärung geschadet, er hat der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch ausgestreutes Mistrauen und Verdacht da Nachtheil gebracht, wo die größte Einstimmung und Eintracht zu wünschen ist. Ich bin ihm hier Schritt vor Schritt entgegen gegangen, so wie Urian und Asmus aufgetreten sind. Das hat niemand, so viel mir bekannt worden ist, gerügt; einige Eudämonisten vielleicht ausgenommen, die ich, mit ihren Wiener Mitbrüdern, nie gesehen oder gelesen habe. Jetzt erst ist Asmus aufgestanden, da in dem Genius ein Auffaz gegen das Schreiben des Kirchspielvogts eingerückt, und er in dasselbe einigermaßen verflochten worden ist. Hiedurch hat er Dinge, die

ihn nicht treffen, mit denen vermengt, die ihn allein angehen. Ich muß bestimmter und ordentlicher verfahren und wenn ich gleich in dem Ganzen einerlei Tendenz und Schädlichkeit finde, doch einem jeden lassen was ihm besonders angehört. Was also Asmus anbetrifft, so glaube ich den mir gegen ihn obliegenden Beweis zu dem er mich *iezt öffentlich aufgefordert hat*, jedesmal gehörig und ohne Widerspruch von seiner Seite, am ausführlichsten aber im zweiten Stücke des Musageten geführt zu haben. Sollte indessen noch etwas fehlen, so bin ich zu jeder ferneren Erörterung erbötig, wenn man mir deutlich an giebt, was noch von mir zu beweisen übrig ist. Das was ich bisher wie ich glaube, vollkommen hinreichend bewiesen habe, will ich hier nicht wiederholen, sondern blos die erwiesenen Resultate hersetzen:

Asmus hat 1793 gesagt daß er dem Herausgeber des Genius der Zeit nichts schenken wolle, und ihn als einen Aufwiegler gegen Regierungen dargestellt.

Ohne irgendwo diese Behauptung zurückzunehmen, macht er in den Zeitungen, und sonst

Auf-

Aufsätze bekannt, worin er den anders Meinenden die frevelhaftesten Grundsätze beilegt.

Ich und andere widersprechen ihm, theils namentlich, theils ungenannt.

Asmus fährt fort zu behaupten, daß man ihm nur darum widersprochen habe, weil man sich getroffen gesehen.

Es ist aber durchaus unwahr, daß ich und die Gegner oder Tadler des Asmussischen Verfahrens die sträflichen Gesinnungen hegen, die Asmus und Urian bestreiten.

Wie soll man nun ein solches Verfahren nennen?

Asmus redet ietzt in der Zeitung von Unart und Ungezogenheit, von Unfug u. d. gl. Sein Freund, der Kirchspielvogt, redet von Höhnend und Hämisch, von Beschämen und Lügenstrafen, von gewissen Leuten; Ehrenmännern und falschen Angebern. Ich frage nicht, ist das der Ton des Anstands, des Schiklichen, der Würde, der Ordnungsliebe, den Leute von Bildung, den Gelehrte, den gute Unterthanen selbst dann nicht verletzen müssen, wenn
sie

sie sich verletzt glauben? Aber ich frage, welchen Grund haben Asmus und sein Freund das Unart, Ungezogenheit, das Hämische und Schnöde, das Lüge und Schaamlosigkeit zu nennen, was ein offener Mann, unter seinem Namen, laut sagt, was er nur sagt, weil er angegriffen und weil die Wahrheit beleidigt wird, und was er unwidersprechlich beweiset? Ich frage ferner, welchen Namen verdient ihr Betragen? Man weiß aus dem Genius der Zeit, wie die Parlamentsredner in London die auch dort üblichen Verketzerungen behandelt haben. Ich mag ihre Ausdrücke nicht wiederhohlen, es thut weh, wenn Menschen sich so erniedrigen, daß es hart wird, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Auch haben Leser, die Gefühl von Ehre haben, in ihrer Brust eine entscheidende Stimme, die mehr sagen wird, als meine Worte, und sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich mich entsehe, Asmus und den Kirchspielsvogt in dem Tone zu antworten, in dem sie mit mir geredet haben.

Ich gehe ietzt in meiner Darstellung weiter.

Hat Asmus geschwiegen, so lange es blos ihn und seine Angriffe gegolten, so ist er desto lebhafter
rege

rege geworden, seitdem der holsteinische Kirchspielvogt aufgetreten und auch ihm begegnet ist. Was man diesem gesagt, was offenbar nur auf diesen Beziehung hat, eignet er sich zu, ja es scheint sogar der Kirchspielvogt schiebe ihm es zu. Den Ausdruck Asmiaden und Urianism will er nur von sich verstanden wissen. Er gründet dieses darauf, weil man ihm das Schreiben des Kirchspielvogts beigelegt hat. Gesezt nun auch, das wäre geschehen, so fällt doch alles weg, so bald er erklärt, daß er der Kirchspielvogt nicht ist. Ich für meine Person habe nicht Asmus für den Kirchspielvogt gehalten, als ich gegen diesen im Genius der Zeit geschrieben und meine Einleitung einem mir zugeschikten, nicht von mir herrührendem Aufsatze über die neue Agende vorangeschikt habe. Ich habe nur, wie ich in meiner Zeitungs Gegen-Erklärung gesagt habe, in dem Benehmen des Kirchspielvogts und Asmus einen Geist und eine Tendenz gefunden. Diesen Geist und diese Tendenz habe ich mir in Abstracto als eine Asmiade oder einen Urianism vorgestellt, unter diesen Namen mir die Verketzerungsfucht und Angeberei, oder das in den Weizen der Aufklärung und der Wahrheit gesäete Unkraut der Zwietracht und der

Un-

Unruhen gedacht und so mir ein metaphysisches Bild entworfen, ohne gerade zu von dem einen oder dem andern zu sagen, den Lärm stiftet dieser, den iener; der verläumdet hier, der andere dort; hier ist die Familie durch den einen unglücklich geworden, dort hat die Regierung durch den andern Vorurtheile gegen ihre besten Unterthanen, oder der Unterthan Misstrauen gegen seine Regierung erhalten; ich habe mir alles das Uebel, welches wirklich factisch und nicht illusorisch ist, der Reihe nach vorgestellt, und gesagt: So viel Böses stiftet der Verketzerungs-Geist! So bildeten sich die Alten einen Dorüforos und nahmen ihn zum Maasstab der Schönheit; sie bildeten darnach eine Venus, Iuno, Flora oder Hebe, ohne daß diese weiter etwas dem Dorüforos ähnliches hatten, als das Ebenmaas der Theile. So diene mir die metaphysische Asmiade, die ich mir aus dem Verketzerungs-Geiste abstrahirte, zum Spielsträger des systematischen Bösen, das die Verketzerung, Verläumdung und Lermmacherei in der Welt stiftet. Nehme hieraus ieder, was ihm gehört, aber nur wegen des, was ich iedem bestimmt gesagt habe, ziehe mich ieder zu Rede; ich stehe ihm Rede. Also spreche der Kirchspielsvogt nicht für Asmus,

Asmus

Asmus ziehe nicht auf sich, was den Kirchspielvogt gilt, ich meine, ich habe Asmus bestimmt genug gesagt, was ich von ihm beweisen konnte, um die Summa Summarum, daß alles Asmussische Unwesen nichts taue, unangetastet zu lassen, die nur dann eine Fehlrechnung seyn würde, wenn die addirten Pöste aus Asmus und dem Kirchspielvogt unrichtig angegeben wäre.

Ueber den Kirchspielvogt nun erkläre ich bestimmt und klar: daß mir in den deutschen Provinzen meines Vaterlandes noch keine einzige Schrift bekannt geworden ist, die mir aufrührerisch geschienen (von dem was in Copenhagen gedruckt worden, kenne ich nur wenig) und daß ich bisher nicht gewußt habe, wohin der Vorwurf eines Asmus, daß Zwietracht zwischen Regenten und Unterthan gestiftet werde, treffen könne; daß ich aber das Schreiben des Holsteinischen Kirchspielvogts offenbar für aufrührerisch und es für die Pflicht eines jeden Unterthanen halte, es laut zu misbilligen, so wie dem Eide des Beamten gemäß, dieses zu erklären: daß offenbar Zwietracht zwischen Regierung und Unterthan dadurch beabsichtigt werde, daß, sei es nun eine Wirkung des Schreibens oder ein Zusammentreffen
der

der Umstände, es wirklich mit höchstärgerlichen und in den Folgen nicht zu berechnenden Auftritten begleitet gewesen, und dafs folglich das Unternehmen des angeblichen Kirchspielvogts mehr als eine Zu-
rechtweisung getreuer und die öffentliche Ruhe liebender Unterthanen, dafs es eine Züchtigung der Landesgerichte, nach Urtheil und Recht, verdient habe.

Die durch die Widersetzung gegen die von der Regierung eingeleitete Einführung der neuen Agende entstandenen Unruhen, und, was schlimmer ist, als dies Aufbrausen des Augenblicks, die dadurch erwekte Stimmung der Gemüther ist landkundig, und jede obrigkeitliche Person wird hierüber mit mir eine Sprache führen. Ich habe im Genius der Zeit ein Beispiel aus einem der mir anbetrauten Aemter angeführt, welches ich aus dem Munde des Predigers habe, der nachmals in Gefahr war, das Opfer des Misverständes seiner Gemeinde zu werden. Es erhellet daraus, wie der Kirchspielvogt hier mit den Unruhen coincidirte. Aber sollte es auch nicht mehr dergleichen Beispiele geben, so ist es doch an sich unläugbar, dafs, so frei es auch seyn muß, männlich und weise über herrschende Gesetze zu urthei-

urtheilen, und sie laut zu prüfen, sich doch kein guter Bürger erlauben muß, in dem Augenblick der Einführung eines allgemeinen Landesgesetzes irgend etwas zu thun oder zu schreiben. was dieser Einführung Meuterei entgegen setzen kann. Ich bitte meine Leser dasienige nachlesen zu wollen, was in dem Intelligenz - Blatt der A. L. Z. und aus diesem im Genius der Zeit von einem rechtschaffenen Gelehrten bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Gefangbuchs in Chur-Sachsen über das öffentliche Beurtheilen einer Maasregel der Regierung gesagt ist. Es ist weise und wahr, daß hier ieder Freund der Regierung, der es ehrlich meint, und das, womit er so lange geprahlt hat, beweisen will, entweder ganz schweige oder vorsichtig reden, muß so lange er noch erwarten kann, daß er der Regierung durch das gefährlichste aller Werkzeuge, das irre geleitete Volk, entgegen arbeiten werde. Es ist eben so wahr, daß ein redlicher Mann nie um einer andern Veranlassung willen reden muß, als um eine Regierung auf das allgemeine Beste aufmerksamer und aufgeklärter zu machen. Gegen alles das hat der Kirchspielsvogt verstoßen, wie einem ieden aus seiner Schrift einleuchten muß,

mufs, wovon ich hier einen Ueberblick geben will:

1. Um seine Schrift bei den Landleuten und dem ungebildetesten Theil der Nation Eingang zu verschaffen, wählt er den Namen des ihnen zunächst stehenden Beamten, mit dem sie gemeiniglich das meiste Verkehr haben, und der ihnen daher der populairste und zutraulichste scheint. Eine solche *captatio benevolentiae* kann nur auf den grossen Haufen berechnet seyn und folglich diesen mit den Maasregeln der Regierung unzufrieden machen und ihm falsche Begriffe gegen dieselbe beibringen wollen, ein Zweck, den, wie gesagt, kein Schriftsteller haben mufs. Hätte der Verfasser die Absicht gehabt, die einzige, die erlaubt ist, die Regierung eines bessern zu belehren, so hätte er sich alles populären Ansehens enthalten, lieber in einer fremden Sprache, als Deutsch, oder wenigstens lieber mit lateinischen Lettern als mit Deutschen schreiben und seine Schrift in ein Gewand einhüllen sollen, das nicht das geringste Anziehende

hende für die Volkmasse gehabt hätte und nicht zum Aushänge-Schild für ihre Neugierde geworden wäre.

2. Der Verfasser macht den gefährlichsten aller Grundsätze, den von den Papisten bei Thron-Entsetzungen und Königs-Morden so oft gemisbrauchten, an sich aber nur in der reinsten Moralität des Innern, und gewiß nicht in kirchlichen, grösstentheils noch papistischen Kirchen-Gebräuchen oder Alfanzereien wahren Saz. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, nicht in dem Sinne eines Martyrers des Christenthums, sondern offenbar als Tumultuante, rege. Er lehrt nicht die edle Selbstverläugnung, sterben zu können für Wahrheit; er ergreift die Fackel der Zwietracht und den Dolch des Fanatismus, zu zünden und zu morden für Fantome.

3. Um seinen Streit für Gott und göttliche Dinge, zu deren Kämpfer *er* sich aufwirft, mit einigem Scheine führen zu können, stellt er die Regierung als irreligiös handelnd und als die ächte Lehre verfälschend auf. Zwar will er diesen Vorwurf mildern, indem er das, was
ganz

ganz allein der Regierung gehört, was ihr Werk ist, was als solches durch die öffentlichen Scenen des Scandals umgestossen ist, einigen privativen Personen, namentlich dem verstorbenen Staatsminister, Grafen von Bernstorff, und dem lebenden General Superintendenten in Schleswig, dem Ober-Consistorialrath Adler beilegt, und indem er die angeblichen Regierungs-Feinde, seine Verkezzerten, zu Beförderern der neuen Agenda macht. Aber dadurch, daß er persönlich ungerecht gegen die Genannten und Ungenannten wird, macht er sein Vergehen gegen die Regierung nicht geringer, die er als ein ohnmächtiges Schatten-Bild behandelt, welches, in den Händen einiger einzelnen Männer, sich zu Irreligiösitäten oder zum Umsturz der reinen Lehre verleiten lassen soll.

Der Ton der ganzen Schrift ergiebt diese den Verfasser treffenden Vorwürfe und bewahrheitet sie. Sein Schreiben beleidiget die Ehrerbietung, die er der Regierung schuldig ist, und verleitet Unterthanen sie aus den Augen zu setzen und ihre Pflichten zu verletzen. Ausser dem Zusammenhange gehobene
Stellen

Stellen verlihren das Meiste von ihrer Kraft und ich bitte daher die Leser, um richtig zu beurtheilen, die Schrift selbst nach meinen Angaben zu prüfen, und, wenn sie das gethan, unter andern auf folgende Beweisstellen ihre Aufmerksamkeit zu richten:

Es wird von der neuen Kirchen-Agende gesagt:
“dass sie weder übereinstimmend mit der Augsburgi-
“schen Confession noch bestehend mit dem Inhalte
“unserer alten Bibel sei, die wir für die Richtschnur
“unseres Glaubens halten; dass wer hieran tasten
“will, dem religiösen Manne ans Herz greift. Meine
“Seele heisst es S. 6. nach Moses 49, 6. komme nicht
“in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer
“Kirche.”

“Man will etwas neues im Umlauf bringen und
“für augsburgisches Silber geben, was weder augs-
“burgisch noch ächt ist.”

Wenn S. 8. gesagt wird: “der neue Catechism
“ward in beiden Herzogthümern darum ohne Wider-
“rede angenommen, weil er die Hauptlehren des
“Glaubens enthält,” könnten unruhige Köpfe hier-
aus folgern, dass sie ein Recht zur Widerrede gehabt
haben würden, wenn sie anderer Meinung gewesen
wären.

wären. Ein solches Recht ist dem Volke nie einzuräumen, am wenigsten in unsern Zeiten.

Darf man sagen: “dass bei der Verfertigung
 “eines neuen Gesangbuchs dem Sammler (Cramer)
 “Veränderungen *aufgedrungen* worden sind”
 (die dem Publico misfallen)? Wem kann hier anders
 das Aufdringen beigelegt seyn, als der Regierung,
 und ist Aufdringen ein angemessener Ausdruck
 für sie?

“Die Kinder des Geistes der neuesten Zeiten sind
 “es, nach S. 10, welche sich laut des neuen Lichtes
 “freuen, ihm entgegen jauchzen, mit Lobpreisung ei-
 “ner Regierung es ankündigen und empfehlen, welche
 “sie sonst, durch wohlbekannte und geflissentliche
 “Grundsätze lieber zu untergraben, als den Bür-
 “gern dieser in so vieler Absicht wirklich glüklichen
 “Länder werth zu erhalten trachten.” Wer kann das
 ohne Unwillen lesen, dem noch ein Funken Men-
 schenliebe im Herzen glüht? Es ist unbegreiflich,
 dass in einer menschlichen Seele die Factions-Ver-
 blendung zu einen solchen Grad der Lieblosigkeit
 getrieben werden könne. Hier trifft sie die Re-
 gierung selbst, da die Agende von ihr herrührt,
 und derienige, der sich darüber freuet, in ihrem
 Geiste

Geiste handelt. Vom Entgegeniauchzen und Lobpreifen habe ich nichts gehört; desto mehr aber vom Entgegenstürmen. Ienes sind die gewohnten Hyperbolen — um dem guten Bürger-sinn und Gefühl für das Gute den Anstrich einer Uebertreibung zu geben, die nie eintrat.

“Ia sie sind es, welche ohne Untersuchung ie-
“dem Geschrei der Unzufriedenheit Gehör geben,
“und es verbreiten helfen; sie, welche die Mücken
“des ganzen Europa seigen, und die Cameele Frank-
“reichs verschlucken,”

Wer sind den diese? So nennet sie! Ich weiß doch auch etwas von dem, was in meinem Vaterlande und in Europa vorgeht, ich habe die mehresten Schriften über die Agende gesammelt, aber ich weiß, bei Gott! nicht wohin und wen diese und die folgenden Anschuldigungen treffen.

“Eben diese, ich sage nicht, *nur* diese, aber
“eben diese, die sich sonst wenig um die Angelegen-
“heit der Religion bekümmern, oder sie gar anfein-
“den, diese reden der neuen Agende das Wort.
“Ich sage nicht, dafs alle, denen sie willkommen

E

“ist

“ist, zu einer politisch irreligiösen Propaganda gehö-
“ren, aber das glaube ich kühn sagen zu dürfen,
“dass sie allen Genossen der Propaganda willkommen
“seyn.”

“Nun zur nähern Beleuchtung der Agende
“selbst!”

“Sie ist das Werk des Hr. D. Adler, General
“Superintendenten des Herzogthums Schleswig.”

Eine gewisse Menschenclasse collective zu be-
zeichnen, keinen zu nennen, keines Menschen ei-
gentliche Meinung beizubringen, aber desto mehr
Vorwürfe zu häufen, deshalb nicht den geringsten
Beweis zu führen, und dabei eine Hinterthür offen
zu lassen, aus der man sich herausziehen kann,
indessen beiläufig so unverkennbar zu bezeichnen,
wohin man zielt, dass Keiner fehl nehmen kann,
ist das edel, ist das recht?

Wenn es möglich wäre, an eine andere Propa-
ganda zu glauben, als an eine anarchische Auflö-
sung der bürgerlichen Gesellschaft durch eine inner-

Zer-

Zerrüttung, so würde man die Feinde der Agende für Propagandisten halten können, die wahre Propaganda, Anarchie, haben sie angeblasen; sie lehren sie und üben sie.

“Unbekannt, (heißt es S. 12) dürften aber vielen andern, wie mir, die Rechte seyn, nach welchen einem Volke neue Lehren können *aufgedrungen* werden. Und die Art wie das geschehen soll, ist befremdend, wie die Sache selbst.

Gleich darauf wird das Königliche Rescript als Belege *des Aufdringens* angeführt und von dem verstorbenen Grafen von Bernstorff gesagt, daß der Ausdruck *que la religion d'un homme a été surprise* völlig auf ihn passe.

Das Wort *Aufdringen* ist dem Freiheitsgeiste des Verfassers sehr geläufig, wenn von der Regierung die Rede ist. Mein Freiheitsgeist glaubt die Rechte zu kennen, nach welchem selbst neue Lehren, besonders aber neue Lehrformeln, unter einem Volke von der Regierung eingeführt werden

dürfen, und findet es frevelhaft, dieses ein Aufdringen zu nennen, so wie das, was ein Königliches Rescript verfügt, dem Grafen von Bernstorff beizulegen, als ob er der König gewesen wäre.

Die Rechte des Landesherren neue Lehren zu begründen, finde ich in der Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Ordnung von 1542, in der Einführung der Agende in den Herzogthümern von 1665, und in den Ploenischen Landen von 1748, so wie in allen Verfügungen die zur Kirchenzucht und Ordnung gehören. Sie haben niemals Widerspruch gefunden, aber damals gab es keine Propagandisten unter den Kirchspielvögten, welche Widersetzung lehrten und ihren Rechten gemäß hielten. Der summus episcopus ordnete an und das Volk gehorchte.

So muß es auch seyn, wenn Ordnung herrschen und nicht so tumultuarischen Ausritte entstehen sollen, als wir erlebt haben. Das Volk hat noch fast gar keine Religion und versteht durchaus nicht, sie zu beurtheilen. Unter dem grossen Haufen wissen

fen

sen die größten Lermacher nicht, wovon die Rede, sie sind Trunkenbolde, ungebildete Menschen, Leute die selten die Kirche besuchen. Für die Reinheit der Lehre müssen aufgeklärte Theologen sorgen und ihre Arbeit muß der Landesherr sanctioniren. Wer diesen Weg hemmt, wer die Sache aus den Händen der Regierung in die rohen Gemüther des Volks bringt, wer wie der Kirchspielsvogt in einer populären Einkleidung die Maasregeln der Regierung zu einem Volksgerede macht, wer gerade in dem Augenblicke der Einführung einer gesetzlichen oder Regierungsordnung diese durch Widerstreben zu hemmen sucht, wer der Regierung ein unrechtmäßiges Aufdringen vorwirft, und dem Volke in den Kopf setzt, sich nichts aufdringen zu lassen, wer dem Volke den Gedanken von seiner Regierung beibringt, daß sie die Religion verletze und wer so den Wahn nährt: Man müsse Gott mehr gehorchen, als Menschen; da wo dieser an sich wahre Satz nicht eintritt, der verletzt die Pflichten eines ruhigen Bürgers und prediget Aufruhr.

Nur

Nur durch die weise Vorsicht, die Regierung allein sorgen zu lassen und sie nicht dem Pöbel zu unterwerfen, hat die Reformation möglich werden können, aber wer weis nicht, daß die Feinde der Agende uns gar zu gern zum Pabstthum zurückbringen mögten?

Den Vorwurf des Aufdringens verdient übrigens unsere Regierung um so weniger, da sie bei der Einführung der neuen Agende nur zu nachsehend gewesen ist.

Daß das, was ich hier gesagt habe, nicht auf philosophische Regierungs- Bedrückungen zu ziehen sei, nicht auf das Herrschen einer Kirche über die andere, sondern auf innere Reform einer herrschenden Kirche in sich selbst, ist ein Selbstverstand.

Die Abfassung mehrerer Tauf-Formulare wird S. 21. ein "naives Bekenntniß eines planvollen Verfahrens genannt, durch Pastoral-Klugheit die Gemeinden immer mehr vom alten evangelischen Begriff abzuleiten, und nach S. 28. erscheint der Herr
Ver-

Verfasser der Agende immer wachsam auf seiner Hut, damit er sich und der neuen Lehre ia nichts vergebe gegen — Himmel und Erde! — gegen wen? gegen den, der da ist der wahrhaftige Gott:

Himmel und Erde! welch ein tüchtiger Keulenschlag zur Verketzerung der Regierung!

S. 51. wird von Vermessenheit und Entweihung geredet.

Diese der Kirchen-Agende und dem Hr. D. Adler gemachten Vorwürfe, zu denen sogar der des Meineides gehört, weil er die Augsburgerische Confession beschworen, fallen auf die Regierung zurück, deren Werkzeug der General Superintendent war. Wenn jemand in politischen Sachen über die Anordnungen der Regierung so geredet, die Regierung so der politischen Irreligion beschuldigt und das Recht der Unterthanen nicht zu gehorchen, so gelehrt hätte, als hier der angebliche Kirchspielsvogt in Kirchensachen gethan hat, wie würde dieser über Jacobinism und Revolutions-Geist geschrieen haben? Oder stehet es
viel-

vielleicht dem Geiste der Ungebundenheit frei, in gewissen Materien sich gegen die Anordnungen der Regierungen aufzulehnen und zu Empörungen aufzurufen und dagegen alle diejenigen zu verschreien, welche männlich, sittlich und tugendhaft, frei denken und reden?

Von der Richtigkeit der Lehre kann in dem, was ich hier sage, gar nicht die Rede seyn: ich bin kein Theologe, ich polemisiere nie, ich habe meine Religion in meinem Herzen und für mich, und bin dabei beruhigt. Hat der angebliche Kirchspielsvogt Lust deswegen etwas auszumachen, so thue er es gebührend; nicht als Kirchspielsvogt vor der Gemeinde, oder im Volke. Mir erlaube der Leser nur noch, die beiden folgenden Bemerkungen, nicht des Polemikers, sondern des ruhigen Bürgers, aus dem bereits Gesagten zu resumiren.

1. Eine Regierung mag so irreligiös seyn als sie will, so muß ein gutgesinnter Bürger keinen Creuzzug gegen sie predigen. Als die ersten
Chri-

Christen ihr Leben für ihre Lehre wagten, wagten sie es auch für den Staat, dessen Abgötterei sie gewiss nicht für Augsбургisches Silber hielten. Mir scheint die ietzige Constitution in Frankreich (nicht die Regierenden, die kenne ich nicht) sehr irreligiös, und doch glaube ich lehren zu müssen: Franzosen gehorcht eurer Constitution und verbessert sie dann!

2. Es ist der größte Selbstbetrug von Religiösität oder reiner Lehre im Volke zu reden. Kurz und wahr, es ist noch gar keine Religion da! Ausnahmen finden sich überall, ich kenne unter den Landleuten in den mir anbetraueten Aemtern sehr viele feine, sittliche, gebildete Menschen, aber im Ganzen genommen ist die Bildung zur Religion, das heißt zur Sittlichkeit aus höheren Gefühlen der Liebe und des Zutrauens zu Gott, noch nirgends da, und also kann nicht die Frage seyn, wie die alte Lehre zu erhalten, sondern wie dem größten Haufen die ihn besee-
ligende

ligende und bessernde Bildung zur Religion zu geben ist? Hier ist nicht blos von gemeinen Leuten die Rede, es ist vielleicht noch weniger Religion unter den sogenannten Vornehmen als in niedern Ständen, wenigstens findet man nirgends den wahren Geist des Christenthums weniger, als in der Unduldsamkeit und der Verketzerung der Gelehrten.

Und nun, gutmüthiger und edeldenkender Leser, nimm, was ich gesagt habe, nicht nach Launen und vorgefaßten Eindrücken, sondern nach der Wahrheit, wie sie ist und du sie anerkennen mußt. Am liebsten wäre es mir, du könntest mich ganz aus dem Spiel lassen, oder mich höchstens nur als ein Beispiel zum Beweise der grossen Wahrheit ansehen, wie ungerecht und grundlos Verschreier und Verketzer sind, und wie gerade dadurch Unruhen und Meutereien veranlaßt und begünstigt werden. In Berlin ist das Unwesen entlarvt und unter einem weisen,

sen Regenten verächtlich geworden. In Wien hat man die Schädlichkeit gefühlt, wenn man auch nicht an Wahrheit zu glauben gelernt haben sollte, welches ich, so lange noch Bücherverbote existiren, nicht ganz glaube. Laß unter uns die Angeber oder Verketzerer auch für bloße Schaafspelze gelten, sind gleich nicht immer Wölfe darunter. Es giebt der Widderscheinenden Thiere mancherlei.

Mir gereicht es zu einer nicht geringen Beruhigung, daß in dem Amte, in dem ich wohne, bisher aller Agende Zwietracht hat vermieden werden können. Es hat nicht an Anreizungen dazu gefehlt. Ein plattdeutsches Pasquill und hochdeutsches Lied, wovon das letzte einen nicht ganz gemeinen Dichter verräth und die aufgeklärte Welt betitelt ist, sind heimlich verbreitet, und wie verlautet, auf der Gasse verstreuet worden. Bisher hat der Unfug nicht gewürkt. Dieses dient wenigstens zum Beweise, daß ich die Leute nicht zum

Mis-

Mistrauen gegen ihre Vorgesetzte ermuntere und ihnen nicht die neue Lehre nach Asmus Erfindung oder Angeberei in den Kopf setze, sondern daß ich das Band des Zutrauens zu erhalten gesucht habe. Auch der Beistand den ich hiebei von den Predigern gefunden, ist für mich ein sehr angenehmer Beweis meines Einverständnisses mit ihnen, und ich habe daher Ursache zu glauben, daß wenn alle Beamte so handeln und alle Schriftsteller so schreiben als ich, dem Könige und dem Lande nicht übel gedient seyn wird. Dabei sollte man mich in Ruhe lassen, und nicht verketzern wollen. Thut man es, so sieht es so aus, als ob man der Regierung ihre treuesten Diener und Unterthanen verdächtig machen und jene den Fanatikern und selbstfüchtigen Factionisten in die Hände liefern wollte. Das ist gerade die Absicht der Verketzerer. Das merke der Leser, das geht nicht allein mich, das gehet das allgemeine Wohl, die öffentliche Ruhe an, und die ist allgemeiner Aufmerksamkeit werth, wenn

wenn auch gleich Asmus, der Kirchspielsvogt und ich so unbedeutend scheinen, als mir Kinder des Augenblicks wirklich sind.

Darum dünke sich keiner besser, als der andere, sondern ieder lebe im Geiste der Wahrheit und des Friedens!

Verbesserungen.

- S. 24. Z. 3. v. u. seyn, Ich — statt seyn. Ich.
- S. 29. in der Note Z. 2. v. u. das ist wahre — statt
das ist wahr.
- S. 50. Z. 4. v. o. ist das Wort nun wegzustreichen.
- S. 54. Z. 3. v. o. lies: Hämisch.
- S. 57. Z. 8. v. o. lies: wären.
- S. 59. Z. 15. v. o. lies: schweigen oder vorsichtig
reden muß.
- S. 59 und S. 60. das erste Wort, lies: wird statt muß.
- S. 61. Z. 11. lies: Saz: man muß Gott mehr gehor-
chen als den Menschen;
- S. — Z. 12. lies: Märtyrer.
- S. — Z. 15. lies: ergreift.
-

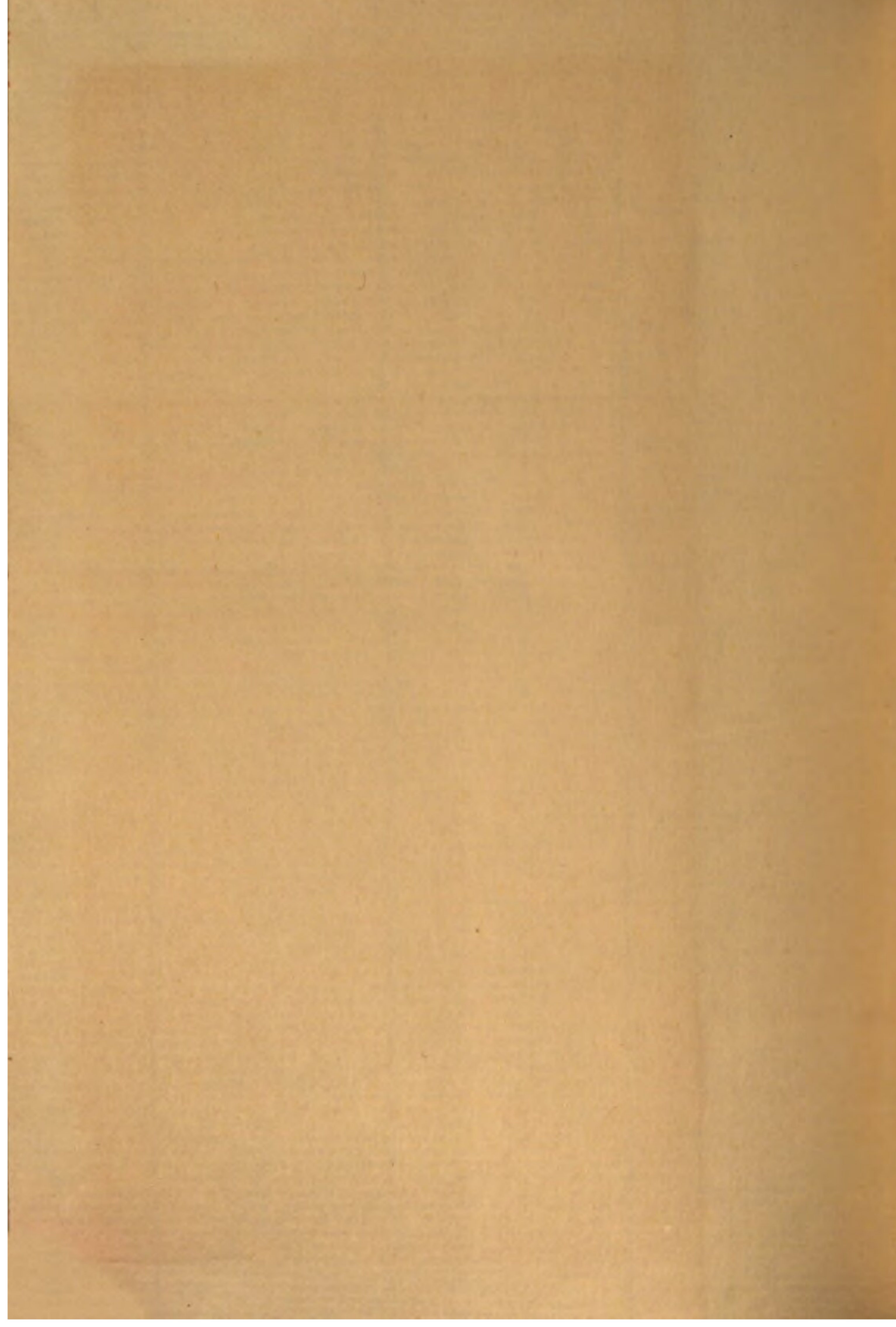
X VIII.89

15,2/5



stätte

inzburg



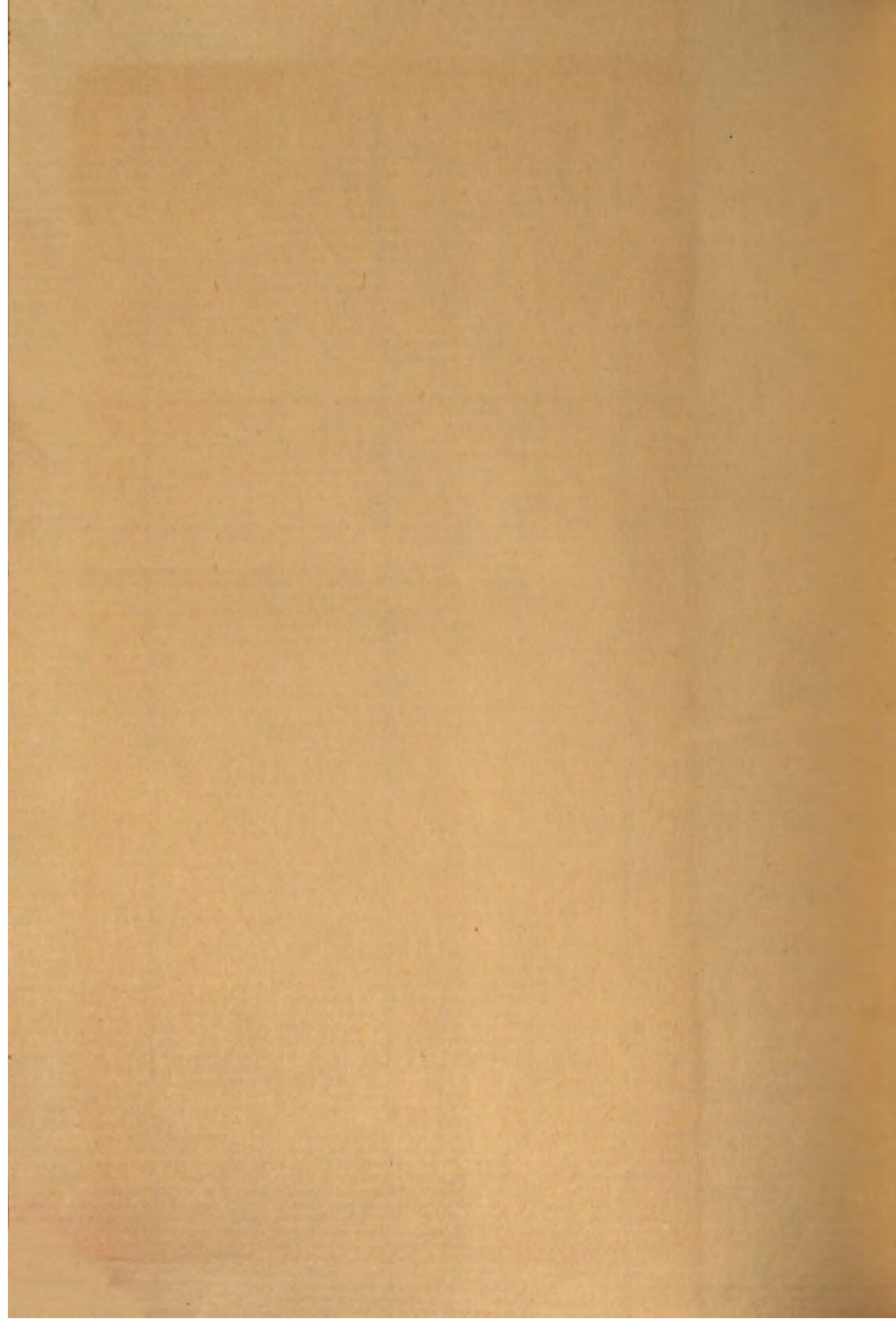
X VIII.89

15,2/5



stätte

inzburg



Hennings, August,

Asmus Ein Beytrag zur Geschichte der Litteratur des 18. Jahrhunderts

Altona 1798

H.lit.p. 166 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733025-0

VD18 14479583-001